

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1914

10 (7.3.1914)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

Erscheint jeden Samstag.
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
inklusive Postgebühren.
Druck u. Verlag: „Unitas“-Achern-Bühl.

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
Langstraße 12.

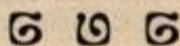
Anzeigen: Die einsp. Pettizelle 20 A
Bei zwangsweiser Eintreibung von Gebühren durch
Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge
bewilligte Rabatt hinfällig.
Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer

Inhalt: Wohnung der Geister. — Offenbarung. — Bestellungen. — Die Selbsterziehung des Kath. Lehrerverbands. — Handbuch der deutschen Schulhygiene. — Was sollen wir lesen? — Alles zu seiner Zeit. — Auf Halbmaß. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Anzeigen.

Wohnsitz der Geister.

Also wäre mein Traum doch wahr? Und es existierten wirklich die großen Welten, die ich eben sah? Wer weiß, wie weit sich die Werke des Herrn erstrecken? Wer hat sie gemessen? Wer kennt die Grenze zwischen der Schöpfung und dem Nichts? Hier sind wir nur in einem elenden Verbannungsorte; dennoch dehnt sich die Erde, auf die wir gebannt sind, in so gewaltigem Umfang aus. Wie groß muß das Vaterland sein, das unser wartet! Die Heimat, in der wir uns befinden, so lange wir sterblich sind, ist nur der Aufenthalt für unsern Körper, und dieser kann sie nicht durchlaufen; zu einer so großen Reise ist sein Leben zu kurz. Wie weit wird sich denn die Wohnung unseres Geistes ausdehnen, welcher der edelste Teil von uns ist, und in schnellem Fluge eilt und eine Ewigkeit durchlebt?

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



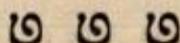
Offenbarung.

Es ist das Meer ein mächt'ges Buch
Mit ungezählten Blättern;
Drauf schreibt der Sturm in hast'gem Zug
Mit schneeig weißen Lettern.

Er rollt die Blätter rauschend auf,
Kann nimmer sich genügen.
„Gott ist allmächtig!“ schreibt er drauf
Mit urgewaltigen Zügen.

Dann legt er aus der Hand das Buch,
Und ob die Blätter beben,
Die Sonne schreibt mit goldnem Zug
„Gott ist die Lieb daneben.“

Julius Sturm.



Bestellungen

auf die „Badische Lehrerzeitung“ werden jederzeit von dem nächsten Postamt angenommen. Von der Überzeugung ausgehend, daß die Tatsachen der Gegenwart, die Geschichte aller Zeiten und ein tiefgründiges Denken unwidersprechlich dargetun, daß Religionslosigkeit, religiöses Meinen, religiöse Willkür und religiöse Selbstherrlichkeit des Individuums letzten Endes zur Kulturverneinung und -vernichtung führen müssen, tritt die „Bad. Lehrerztg.“ entschieden ein für die christliche Erziehung der Jugend, die niemals anders als auf konfessioneller Grundlage sich ermöglichen läßt, und wenn sie auch keine Änderung an dem gegenwärtigen Charakter der badischen Simultanschule anstrebt, obwohl sie diese Schuleinrichtung ganz in dem Sinne beurteilt, wie weiland Großherzog Friedrich I. ruhmreichen Andenkens, so müßte sie doch eine von radikalen politischen Parteien angestrebte Weiterbildung dieser Schulgattung, die zur Staatschule, wie wir sie in Frankreich verwirklicht sehen, führen sollte, als nationales Unglück aufs tiefste beklagen und aufs entschiedenste bekämpfen. Auch die fast ungeheuerlich zu nennende Versahrenheit der Meinungen unserer Zeit auf erzieherlichem Gebiet, Meinungen, die in ihrer krassesten Form die Ansicht erzeugen könnten, die Jugend in ihrem ungeordneten, unbeherrschten Triebleben verwirklicht das Ideal der Gattung „Mensch“, zeigt, in welchem userlosen Meer von Torheiten das Erziehungsschiff treibt, wenn Kompaß und Sterne fehlen. Der Stern der Orientierung für Menschenführung und Menschenbildung steht ewig über Golgatha, die verhüllenden Wolken zerstreut die auf Felsengrund ruhende Kirche; sie legt dem Menschen den Kompaß ins Gewissen und sorgt, daß die Nadel nach dem rechten Sterne weist, indem sie das Gewissen wachhält und schärft, sodaß das Lebensschiff nicht nur nicht abtreibt von dem rechten Ziel, sondern daß es auf sonnenbestrahlter Meeresfläche, mit inniger Freude und reichem Glück befrachtet, dem vom Abendgolde eines zu Reife gehenden fruchtreichen Lebenstages umstrahlten Hafens zustrebt, wo sich die Durchgangspforte zu einem noch schöneren Leben findet. Nicht Lebensverneinung ist das Wesen des Christentums und der christlichen Erziehung, sondern die Öffnung jeder glückverheißenden Lebensquelle. Das Glück der Menschheit, das Glück unserer Jugend sei und bleibe der Erziehung größte Sorge. Darum werde die christliche Jugend christlich erzogen.

Oder sollte das das Jugendglück sein, wenn der halb-wüchsigste Mensch mit der Pistole in der Tasche mit seinem Schicksal und mit seinem Lehrer rechnet? Sollte das das Glück sein, wenn er völlig reflexionslos, bei einem auf das Höchstmaß gesteigerten Triebleben die Hand in eiliger Hast

an die Waffe führt und ihr ein bejammernswertes Ziel gibt? Ist denn das Lebensbejahung? Ist das ein gesunder Individualismus? Äußert sich so das gesunde Denken und Fühlen? Woher diese babylonische Verwirrung im sittlichen Denken? Stern und Kompaß aus der Religion gingen einem bejammernswerten Geschlecht zu einem nicht unbeträchtlichen Teil verloren. Wohl an, erhalten wir sie uns und unserer Jugend! Von der Erziehung, von den Erziehern werden Seelen ohne Zahl gefordert werden.

Die „Bad. Lehrertg.“ ist das Organ des Katholischen Lehrervereins Baden. Im rastlosen und mutigen Streben für seine Mitglieder, für die Schule und die Lehrerschaft, in der Hochhaltung der badischen Heimat, seines Fürstenhauses und seiner Einrichtungen wird sich dieser Verein von keiner Organisation übertreffen lassen. Aber er wird auch nie die Rücksichten missen lassen, welche Bildung, Erziehung und staatsbürgerliches Denken als Selbstverständlichkeiten erscheinen lassen. Nie werden ungezügelt Affekte statt weiser Selbstbeherrschung seine Schritte lenken.

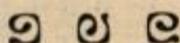
Unser 1. Vorsitzender, Herr Verberich in Karlsruhe, an dessen Wiederwahl nicht zu zweifeln gewesen wäre, ist aus Gesundheitsrücksichten von seinem verantwortungsvollen Vereinstamte zurückgetreten. Wir werden seiner stets in Verehrung und inniger Dankbarkeit gedenken. Es freute uns recht sehr, uns in den letzten Tagen persönlich überzeugen zu können, daß sein körperliches Aussehen, jedenfalls infolge der Geschäftserleichterung, sich wesentlich gebessert hat. Hoffentlich können wir diese Wahrnehmung noch recht oft, noch viele Jahre machen. Immer werden die Mitglieder des Katholischen Lehrervereins Baden sich freuen, wenn sie ihren der Zeit nach ersten Vorsitzenden in ihrer Mitte sehen.

Ein anderes Vereinsmitglied, Herr Schäfer, Horben, ist an Herrn Verberichs Stelle getreten. Es ist nicht Sache der „Bad. Lehrertg.“, Vorbeeren auf Vorschub zu erteilen oder Personenkult zu treiben. Beides wird aber auch nicht beansprucht, dessen sind wir sicher. Aber eine nicht zu unterschätzende Gabe dürfen wir doch dem neuen Vereinsvorstand entgegenbringen. Wir haben auch unter seiner Leitung das vollste Vertrauen zur Zukunft unseres Vereins. Darum Unitis viribus!

Aus der Kräfte schön vereintem Streben

Erhebt sich wirkend erst das wahre Leben!

Glück auf der „Badischen Lehrerzeitung“! Glück auf dem Katholischen Lehrerverein!



Die Seinsberechtigung des katholischen Lehrervereins, hergeleitet aus dem positiv-christlichen Erziehungsideal.

In rationalistischem Sinne haben Kant und Herbart ihre Schriften abgefaßt. Während für Herbart als höchstes Erziehungsziel, als Lebenszweck, die „Charakterstärke der Sittlichkeit“ oder die Tugend gilt, macht Kant ausschließlich die autonome Vernunft zur Gesetzgeberin auf sittlichem Gebiete. Er stellt den sogenannten kategorischen Imperativ auf. Dieser ist nach Kant das Grundgesetz der praktischen Vernunft; er ist zugleich das oberste allgemeine Prinzip der Moral. Der kategorische Imperativ lautet: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne“. Kurz: Handle stets so, daß dein Wandel zur allgemeinen Norm wird.

Dieser „Imperativ“ soll den Willen über die niederen Antriebe erheben; es soll in der Erziehung auf die Bildung eines sittlichen Willens der Hauptwert gelegt werden. Der Zögling soll das Gute eben darum tun, weil es gut

ist, also stets die Handlung aus seiner Pflicht ableiten. Es soll den Zögling die immer wiederkehrende und entscheidende Erwägung leiten: „Kannst du auch wollen, daß deine Maxime zum allgemeinen Gesetz werde?“

Diese vorherrschende Stellung der Vernunft im Sittenleben des Menschen erhebt das Subjekt zum alleinigen Prinzip der sittlichen Welt. Der Mensch ist sein eigener Gesetzgeber und Richter in allen Fragen der Sittlichkeit. Das Individuum wird ganz auf sich selbst gestellt. Kants Morallehre verflüchtet den objektiven Gehalt des Sittengebotes. Schafft sich jeder sein Pflichtgefühl selbst, dann gilt nicht mehr das „Du sollst!“ der Gesetzgebung vom Berge Sinai.

Der traurig berühmte kategorische Imperativ ist nur zu sehr geeignet, die für das Prinzip der selbstgeschaffenen Pflicht sich begeisternde Jugend an die unterwürfigste Vergötterung ihres eigenen Verstandes zu gewöhnen. Die weitere Folge ist, daß der junge Geist bald selbstherrlich fühlt und denkt, daß er sich von allen Rücksichten auf Gewissen, Gesetz und Gott befreit. Doch der Mensch geht bald weiter; er macht sich nicht bloß frei von Gott, er wird in seinen Augen Gott selber. Damit ist der Schritt zum Gewaltmenschen getan. Denn die Selbstvergötterung duldet keine Selbstverleugnung. Das allmächtige Ich, der Egoismus, gelangt zur Herrschaft. Mitleidlos, räumt die Selbstherrlichkeit das Schwache und Ohnmächtige aus dem Wege und doch tut unserer Zeit nichts mehr not, als wahrhaft rechtschaffene Männer, die von wahrer Menschen- und Nächstenliebe durchdrungen, an den Armen und Elenden, in dem körperlich, geistig und wirtschaftlich Schwachen, einen Bruder sehen, dessen bitteres Weh ihr Mitgefühl anspornt und sie zu wohlthätiger Aufopferung antreibt; Männer, die nicht jede materielle Verlegenheit, nicht jeden Unglücksfall anderer zur Goldschmiede für sich gestalten.

Die Vernunftmoral erzieht unweigerlich zum Herrenmenschen, da sie den Menschen zum eigenen Gesetzgeber macht, der gern außer acht läßt, daß es einen Richter gibt, der über den Menschen steht, daß nicht nur eine natürliche, sondern auch eine übernatürliche Lebensaufgabe anzuerkennen ist. Und doch erfährt nur eine Erziehung, die das irdische und himmlische Ziel in engste Verbindung und Beziehung bringt, das ganze Wesen des Menschen, eine Erziehung, in welcher die Religion Grundlage, Mittelpunkt und leitende Regel der Volksbildung ist. Eine solche Erziehung schafft die starken Bande, welche die Jugend an die Tugend fesselt, und bildet ein tief im Herzen liegendes religiöses Gefühl, das die Stimme des Gewissens übt und schärft.

Die Religion mit ihrem göttlichen Sittengesetz ist stark genug, die Selbstsucht und Genußsucht zu zügeln und zu Pflichttreue, Selbstverleugnung und Gehorsam zu erziehen. Fragt sich ein auf solcher Grundlage erzogener Mensch, nicht vergessend seine Abhängigkeit von Gott: „Handle ich auch so, daß meine Maxime zum allgemeinen Gesetz werden kann?“, dann wird das Bewußtsein, recht gehandelt zu haben, die Menschen nicht zu rücksichtsloser Überhebung über seine Mitmenschen verleiten, sondern zu wahrer Menschen- und Nächstenliebe anspornen, welche die Schwäche und Unvollkommenheit des Nächsten nicht zu eigenem Vorteil ausnutzt, sondern nach dem Worte handelt: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!

Eine solche Gesinnung birgt wahre Menschlichkeit, wahren Humanismus in sich, wenn der Mensch nicht nur ein höher geratenes Tier ist, vielmehr im Menschen ein Wesen sucht, dessen letztes Ziel das Jenseits ist.

Diese Wertschätzung des Menschen fehlt dem Naturalismus Rousseaus und dem Rationalismus Lockes, Kants und Herbarts, wie nicht minder dem Humanismus eines Lessing, Herbart und Diesterweg.

Lessing läßt Nathan den Weisen zum Tempelherrn sagen: „Sind Christ und Jude eher Christ und Jude als

Mensch? Ah! wenn ich einen mehr in euch gefunden hätte, dem es genügt, ein Mensch zu heißen.“

Damit gibt Lessing das Ziel an, das die humanistische Richtung in der Pädagogik der Erziehung steckt: Erziehung zur vollkommenen Menschheit.

Der Humanismus betrachtet den Erdenbürger nur in seinem Verhältnis zur Menschheit und will ihn daher auch nur mit Vollkommenheiten vornehmlich des Geistes ausstatten, die ihn befähigen, der menschlichen Gesellschaft von Nutzen sein zu können.

Eine Religion, die den Offenbarungsglauben anerkennt, kennt der Humanismus nicht. Er hält mit Lessing den rechten Glauben für „unerweislich“. Lessing spricht daher im Sinne der Vertreter des Humanismus, wenn er die muhamedanische, christliche und jüdische Religion mit drei Ringen vergleicht, die ein Vater seinen drei Söhnen gab. Diese Ringe waren aber einander so ähnlich, daß der echte nicht von dem nachgemachten zu unterscheiden war. Lessing schließt daran die Folgerung; „Der rechte Ring war nicht erweislich, fast so unerweislich als uns jetzt der rechte Glaube“.

Auch Herder sieht in der Humanität Ziel und Prinzip der Erziehung. In weitgehendem Maße huldigt Diesterweg dem humanistischen Erziehungsprinzip. Der Zweck der Erziehung besteht nach ihm darin, alle Anlagen des Kindes ebenmäßig zu entwickeln. Dadurch soll das Kind zur „Selbsttätigkeit im Dienste des Wahren, Guten und Schönen“ herangebildet werden. Im „Wegweiser zur Bildung deutscher Lehrer“ heißt es: „Aller wahre Unterricht wirkt Menschenbildung, ist entwickelnd-erziehende Unterweisung, Anleitung zur bewußten Tätigkeit“.

Also auch bei Diesterweg Erziehung zur Humanität, zum Menschen unter und für Menschen. Dementsprechend war sein religiöser Standpunkt. In seinen letzten Lebensjahren trat er immer energischer gegen den Offenbarungsglauben auf und neigte immer mehr „Naturalismus“ und „Materialismus“ hin.

Von ihm ist der Ausspruch: „Außer der Natur kein Heil!“ Es fehlte Diesterweg jede tiefere Auffassung des Christentums; er hielt die Natur des Menschen wie Rousseau für gut, leugnete also die Erbsünde. Die Vernunft erkennt in jenem Dogma (von der Erbsünde) den Grund der Vernunftwidrigkeit der Kirchenlehre.“ „Die Lehre Jesu ist die Blüte menschlicher Entwicklung.“ „Der Glaube an die Wunder entspricht dem Kindesalter der Menschen, in welchem die Märchenwelt vor ihnen aufgeht und sie ergötzt.“

Diesterweg verlangte einen gemeinsamen Religionsunterricht für alle Konfessionen, der besondere konfessionelle sollte den Geistlichen überlassen werden.

Somit suchen auch die Humanisten den Blick des Menschen nur an diese Welt und deren Inhalt zu fesseln.

Eine Erziehung aber, die nur das Verhältnis des Menschen zur Mitwelt in rechte Bahnen leiten, die nur für diese Welt fähig machen will, muß zugleich auf Mittel und Wege sinnen, wie ein möglichst ungetrübtet irdisches Wohlbefinden und Glück sichergestellt wird. Denn Menschen, deren Augenmerk immer und immer wieder auf das Irdische gelenkt wird, denen die Jenseitseligkeit ein längst überwundener Standpunkt ist, verlangen vom Jenseits eine Befriedigung des in ihnen sich unablässig regenden und durch nichts zu unterdrückenden Glückstriebes. Der Wunsch, glücklich zu sein, wohnt jedem Menschen inne und tritt mit elementarer Gewalt besonders dann in den Vordergrund, wenn das Sinnen und Trachten des einzelnen nicht gerichtet wird auf eine Jenseitskultur im Sinne des positiven Christentums. Es sucht der Mensch dann ganz naturgemäß die Glücksgüter dieser Welt zu erlangen zur Befriedigung seines Glückstriebes.

Diesem Umstand mußten sämtliche bisher betrachteten nichtchristlichen Erziehungstheorien Rechnung tragen.

Besonders ausgeprägt aber war das Streben, den

Weltbürger zu befähigen, sein und seiner Mitmenschen irdische Glückseligkeit zu fördern, bei den Philantropisten.

Ihr Bildungsideal war der Weltbürger, der in religiösen Dingen nur seinem Kopf und seinem Herzen folgt, der allzeit bemüht ist, durch nützliche Beschäftigung zu seiner und anderer Vollkommenheit beizutragen.

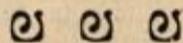
Diese utilitaristische Glückseligkeitslehre (Eudämonismus) suchte Basedow in seinem Dessauer Philantropin zu verwirklichen. Er stellte als Hauptziel der Erziehung in seiner Anstalt die Vorbereitung zu einem gemeinnützigen und glückseligen Leben hin, kurz, die irdische Glückseligkeit, wie sie auf praktischer Tüchtigkeit und normaler Entwicklung der leiblichen und geistigen Anlagen beruht.

Infolgedessen ist im Menschen zunächst das rein Menschliche zu bilden, so daß er sich als Weltbürger fühlt; die geistige Bildung muß auf das praktisch brauchbare gerichtet sein. Der konfessionelle Religionsunterricht ist von den einzelnen Kirchengemeinden zu geben.

Diese Theorien Basedows zeigen die innige Verwandtschaft des Eudämonismus mit Rousseau, Kant, Lessing und Herbart und den von ihnen vertretenen Weltanschauungen. In diesem Fahrwasser segelt vor allem die ganze materialistische Richtung unserer Zeit. An die Stelle des christlichen Bildungszieles wird das Menschen- und Weltbürgertum gesetzt, ein fröhliches, glückliches Erdenleben.

Gewiß soll unser Streben auch auf Förderung der „Menschenfreundlichkeit“ gerichtet sein, aber dieses Streben darf nicht über die vernünftigen Grenzen hinausgehen. Die übermäßig große Betonung der Nützlichkeit läßt das Gemüt der Menschheit gänzlich leer ausgehen. Wohl werden in der Gegenwart große Opfer an Zeit, Geld und Gut gebracht mit dem Endzwecke, die krassen sozialen Schroffheiten zu glätten. Aber diese „menschenfreundlichen“ Akte entbehren vielfach des tieferen Gehaltes und des idealen Erfolges, da die Art und Weise, wie sie ausgeführt werden, auf vorwiegend äußere Gründe für den betätigten Opfermann schließen läßt. Es sind denn auch gewiß niemals die Gegensätze zwischen den höhern und niedern Volksschichten gespannter in Erscheinung getreten als gegenwärtig. Einerseits zeigt man eine zu keiner Zeit bemerkte Bereitwilligkeit, die sozialen Gegensätze auszugleichen, andererseits aber wird wie nie vordem der Wert jedes Standes und jedes einzelnen Menschen mit peinlicher Angstlichkeit nach den materiellen Erfolgen bestimmt. Daher der mißgünstige Anblick der breiten Massen auf die Begüterten und das Raifonnieren dieser auf die sich stets steigende Begehrlichkeit des „Volkes“.

Schluß folgt.



Handbuch der deutschen Schulhygiene.

Herausgegeben von Prof. Dr. med. Hugo Selter in Bonn*) mit 149 Abbildungen und zahlreichen Tabellen. Siehe „Bad. Lehrzeitung“ Nr. 8.

Der Geschichte der Schulhygiene folgt der 1. Teil des Werkes „Hygiene des Schulhauses und seine Inneneinrichtung“, von Professor Dr. H. Selter. In schöner, lichtvoller Sprache, die das Lesen zu einem Genuße macht, handelt der Verfasser in dem ersten Abschnitt von der erfor-

*) Unter Mitwirkung von Dr. W. von Drigalski, Halle a. d. Saale — Kinderarzt Dr. A. Flachs, Dresden — Prof. Dr. Fr. W. Frölich, Bonn — Bürgerschullehrer H. Graupner, Dresden — Geh. Medizinalrat Prof. Dr. G. Leubuscher, Meiningen — Sanitätsrat Prof. Dr. F. A. Schmidt, Bonn — Stadtschulrat Dr. Wehrhahn, Hannover. Preis geh. Mk. 28, in Leinen geb. Mk. 30, Leder Mk. 32.

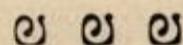
berlichen Beschaffenheit des Baugrundes und von der Größe des Bauplatzes. Wir erfahren, daß die Lehren der Pettenkoffer'schen Schule, die dem Boden einen außergewöhnlichen Einfluß auf die hygienische Beschaffenheit der darauf erstellten Gebäude zuschrieb, zu einem guten Teil ausgegeben worden sind. Natürlich bleibt der Stand des Grundwassers sowohl für die Trockenheit des Gebäudes als auch für die Reinheit des Trinkwassers von großer Bedeutung, falls das letztere nicht durch eine Leitung herbeigeführt wird. Eine sehr zweckmäßige Pumpvorrichtung wird im Bilde vorgeführt wie auch das Schulhaus in Kleineichholzheim im Amtsbezirk Adelsheim im Großherzogtum Baden, das eine solche Brunnenanlage enthält. Mit ihr steht eine Flügelpumpe in Verbindung, die Wasser in ein Reservoir schafft, das sich im Dachstock befindet. Im Flur, in der Küche, in der Waschküche des Schulhauses findet sich ein Zapfhahn. Bei Wasserleitungen empfiehlt es sich sehr, Trinkbrunnen für die Schulkinder herzustellen, die den Gebrauch von Trinkgefäßen unnötig machen und durch den sinnreich bewirkten aufsteigenden Strahl jede Ansteckungsgefahr unmöglich machen, da die Kinder denselben mit dem Munde sehr bequem erreichen und die Richtung des Strahles durch die Ausflußdüsen derart hergestellt wird, daß das ausfließende Wasser die Austrittsstelle nicht berührt. Ein solcher Brunnen von Gildenagel und Schütte, Dortmund, ist im Bilde vorgeführt.

Bei der Bestimmung der Größe darf der Spielplatz nicht vergessen werden. Die behördlichen Bestimmungen hinsichtlich des quadratischen Inhaltes des Freiraums für ein Kind schwanken. Unter die preußische Forderung von 3 qm sollte jedenfalls nicht herabgegangen werden. Unzweckmäßige Kombination von verschiedenen Klassen können sehr leicht durch Nichtbeachtung dieser Vorschriften entstehen und die Gesundheit der Schüler und Lehrer aufs ungünstige beeinflussen.

Der nächste Abschnitt „das Schulhaus in seiner äußeren Gestaltung und Grundrithordnung“ spendet zunächst den heutigen Architekten hohes Lob, daß sie den Forderungen nach Licht und Luft alle anderen unterordnen und würdige Erziehungsstätten herstellen, die meistens zweckmäßig genannt werden können. Besonders erfreulich ist das Bestreben, das Schulhaus auf dem Lande dem Ortsbilde anzupassen, so daß es nicht durch eine gewisse Protzenthätigkeit oder durch seine Zugehörigkeit zu einer Schablone als Fremdkörper den Genuß des Landschaftsbildes stört. Nach dieser Richtung hin geschieht in Baden und Sachsen Vorbildliches, und es kann kaum bezweifelt werden, daß hierdurch das Verständnis der Landbevölkerung für die Tatsache mächtig angeregt wird, daß von einer Schönheit in den Bauten nur dann geredet werden kann, wenn in ihnen, in der Umgebung und in der Landschaft, wo sie sich finden, bei aller Freiheit der Linienführung innere Abereinstimmung und natürliche Zusammengehörigkeit sich ausdrückt. Hier sind die Grenzen der Freiheit, die aber als nichts anderes denn als Äußerungen seelenvollen Lebens empfunden werden, wenn die Seele das Landschaftsbild in seiner ganzen Tiefe erfährt. Wir wissen aus eigener Erfahrung, wie leicht solche Bestrebungen den Beifall der Landbevölkerung finden, die in ihrer alten Bauweise ja einen gefunden ästhetischen Instinkt in wunderbarer Weise offenbarte. Unsere alten Bauernhäuser im Schwarzwald verkörpern ein in ästhetischen Formen sich bewegendes, gesundes natürliches Geistesleben, dessen Enthüllung die schönsten Kapitel für die Volkspsychologie liefert. Die Staatsbehörden verdienen ausnehmendes Lob, da sie dem Landvolk mehr oder weniger verlorengegangene wertvolle geistige Grundformen zurückzugewinnen suchen. Nicht ohne einen gewissen Heimatsstolz nennen wir hier: „O Warth, ländliche Schulhausbauten und verwandte Anlagen im Großherzogtum Baden.“ Auch die in der Braunschen Hofbuchhandlung in Karlsruhe neu erscheinenden Blätter

für die Heimatkunst werden jedenfalls dieses Bestreben sehr wirksam unterstützen.

Bei der Besprechung der Orientierung der Klassen tritt die merkwürdige Tatsache in die Erscheinung, daß man noch nicht zu einer einwandfreien Überzeugung gekommen ist, ob „Isolatton“ (von sol, solis die Sonne, nicht von solus allein d. R.) oder Schattenlage das Zweckmäßigere wäre. In einer interessanten Darlegung scheint das Buch der Schattenlage den Vorzug zu geben, womit wir aus Erfahrung nicht völlig übereinzustimmen vermögen. Die Lage des Klassenzimmers nach Westen und nach Süden bringt an heißen Sommertagen gewiß mancherlei Unzuverlässigkeiten mit sich. Aber sie scheinen uns recht gering gegenüber des „muffigen“, mehr oder wenig an ein Keller-gewölbe erinnernden Geruches der Luft in der Nordlage, der sich weder durch reichliche Lüftung noch durch künstliche Heizung völlig beseitigen läßt. Diese unangenehme Beschaffenheit der Luft stimmt das Nervenleben von Lehrern und Schülern sehr herab, und das ist denn doch keine Kleinigkeit hinsichtlich der zarten Struktur der Nerven der Kinder, wie auch hinsichtlich der dauernden Nervenanspannung der Lehrpersonen, wobei das zartere, Irritierungen leicht zugängliche Gemütsleben der lehrenden Frauen alle Beachtung und Schonung verdient. Abirgens kann bei der Süd- und Westlage bei zu starker Steigung der Temperatur sehr oft durch gelinde Zugluft eine angenehme Kühlung bewirkt werden, wobei die Temperatur um 1—2 Grade sinkt und leichter erträglich wird. Drückt uns doch an heißen Sommertagen die Temperatur im schattigen aber geschlossenen Zimmer weit mehr als den landwirtschaftlichen Feldarbeiter im vollen Sonnenschein, eben, weil das Luftmeer ständig in leichter Bewegung ist. Erst die Hitze bei völliger Windstille, die meistens schweren Gewittern vorausgehen pflegt, macht auch die Arbeit im Freien fast unerträglich. Der Zugluft soll keineswegs das Wort geredet werden. Aber eine sanfte Wegführung der mit den körperlichen Ausdünstungen des Schülers gesättigten Luftschichten, die ihn umlagern, dürfte im Sommer zur Nothwendigkeit werden und die geistige und körperliche Frische wohlthuend beeinflussen.



Was sollen wir lesen?

Wenn wir in dem letzten Aufsatz gelesen haben, wie nach Lichtwerk der Gehalt des Unterrichts, dessen Formung einzig und allein von dem Gehalt des Lehrers abhängt, so daß keine äußere Vorschrift in diese Tiefen hinabreicht, in unverfälschter, echter Natürlichkeit den Grundbedingungen der Entwicklungsförderung im allgemeinen und des ästhetischen Empfindens im besonderen entspricht, so zeigt andererseits Lichtwerk auch, daß das oberflächliche Begucken der Kunstgegenstände ebensowenig Wert hat, als der schulgemäße Betrieb der klassischen Lektüre, wie das Gregori betont. Nach dieser Richtung beschreibt die Schule in allen ihren Stufen Schulblatt um Schulblatt, und bereitet der Luft an trefflicher Lektüre für die spätere Zeit die allergrößten Hemmnisse. Wir sind versunken im Stofflichen in der Natur — wie in der Kunstauffassung, und so kommt es auch, daß wir glauben, wir wären Naturfreunde, wenn wir die Natur von früh bis spät durchtrampeln und einige Spiele dabei aufführen. Weit gefehlt! Die Freundschaft setzt ein heißes Bemühen voraus. Es ist recht interessant zu erfahren, was Lichtwerk über die Fähigkeit, Kunst zu genießen, sagt:

„Aber Kunst reden ist leicht, aber von einem Kunstwerke vermag nur der ein nützliches Wort zu sagen, der die Leistung zu erkennen im Stande ist, und das

ist sehr schwer, das kann nur der, der als Künstler nicht in der Routine, sondern im selbständigen Ringen mit der Erscheinung schafft, oder der als Kunstfreund durch langjähriges Studium der Kunst und der Natur sich in die Materie hineingefühlt hat. Denn alles kommt darauf an, ob der Beurteiler die Leistung, die Qualität zu erkennen vermag. Das Publikum sucht die Betätigung des kritischen Vermögens bei sich und andern meist ganz wo anders: im Fehlersuchen, und es pflegt gar nicht zu bemerken, daß es sich damit im einzelnen Falle den Genuß verdirbt oder verderben läßt, in der Wiederholung die Genußfähigkeit überhaupt unterbindet. Genießen kann nur, wer sich mit ganzer Seele hingibt, wer sich selbst vergißt.

Denn bei aller Kunst handelt es sich um die Äußerung einer eigenartigen Persönlichkeit. Je stärker und origineller diese veranlagt ist, ein desto größeres Maß von Hingebung und Selbstvergessenheit erfordert sie vom Genießenden.

Keins der modernen Kulturvölker hat es so nötig wie wir Deutschen, daß der Einzelne an seine künstlerische Erziehung die Hand legt.

Das Ziel dieser Erziehung ist die Fähigkeit, Kunst zu genießen — oder, wie man früher sagte, Kunst zu verstehen."

Also auch hier haben die Götter vor alles Gute und Hohe den Schweiß gesetzt, und wenn wir meinen, stoffliches Verschlingen heiße ästhetisches Genießen, so dürfen wir vom „A“ nicht einmal zum „B“ in dem eigentlichen Verständnis der Sache gekommen sein.

Dem wahren Künstler und dem wirklich Genießenden ist dasselbe Schicksal beschieden. Sie besitzen nicht das Kunstwerk, sondern das Kunstwerk besitzt sie bis zum Grade der Selbstvergessenheit. Und dennoch kommt im Originale wie in der Nachschaffung durch den Genießenden die subjektive Eigenart zur Geltung und gibt der organischen Form das Leben der Gegenwart, Würze und Reiz.

Sehr schön sagt der hl. Franz von Sales in der Einleitung zu „Philothea“:

Eine gewisse Kranzflechterin, Namens Glycera, wußte ihre Blumen so zierlich und mannigfaltig zu mischen und zu ordnen, daß sie aus einerlei Blumen eine große Menge von ganz verschiedenen Sträußen verfertigte und sogar ein Maler, Namens Pauftas, vergebens mit ihr wetteiferte, da es ihm nicht möglich war, seine Gemälde so mannigfaltig zu gestalten wie Glycera ihre Sträuße. So trägt auch der Heilige Geist die Anweisungen zur Gottseligkeit durch den Mund und die Feder seiner Diener auf mannigfache Weise vor. Die Lehre ist zwar immer die nämliche, aber die Darstellung derselben außerordentlich verschieden. Ich kann, darf und will daher auch in dieser Anleitung fürwahr nichts anderes schreiben, als was schon unsere Vorfahren über diesen Gegenstand vorgetragen haben. Es sind dieselben Blumen, mein Leser, die ich dir darbiete; aber der Strauß, den ich daraus gebunden habe, ist wegen der verschiedenen Art seiner Zusammenfügung von dem andern verschieden."

Diese Blumen aber, die der große Heilige binden wollte und in der Tat auch band, entsprossen einem Garten, der für viele Dornröschens Paläste gleicht. Eine Dornhecke der Vorurteile umgibt ihn. Die religiöse Lektüre wird verschmäht und wiegt doch heutzutage die literarische Durchschnittsware, die alljährlich auf den Büchermarkt geworfen wird, nicht nur bei weitem auf, sondern erscheint vielfach in allererster Reihe unserer Beachtung wert. In ergreifenden Lebensbildern gestaltet, oder doch in hohem Grade bestimmt durch die religiösen Wahrheiten, vergißt nachschaffend unser Geist sich selbst und strebt zu seiner Urheimat empor. Und mit einem Schlag enthüllt sich uns

der Grund des Elendes unserer Jugendliteratur. Sie ist fade, geschmacklos, vielfach läppisch oder geht über Herz und Kopf unserer Jugend hinweg. Durch die Zurückdrängung des konfessionellen Einflusses in der Jugenderziehung schwächt man alle Bildungsmittel und vor allem den Erziehungsgeist über die Massen, und das Erziehungsresultat geht der wichtigsten Wertmomente für das Einzelwesen, für die Gesellschaft, den Staat und das Vaterland verlustig. Was wir aber am tiefsten beklagen müssen: Die Zustände in Literatur und Kunst liegen darnieder und bei einer Vernachlässigung des Religiösen, die schon in der Jugend einsetzt, wird es den späteren Generationen schwerer und immer schwerer werden, den Weg zur Rettung, zur Befundung zu finden. Wird das noch möglich sein?

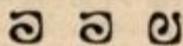
Tolstoi suchte den Unwert des abendländischen Bildungswesens, des Bildungswesens von Deutschland und Frankreich, dadurch darzutun, daß er auf die Tatsache hinwies, daß nirgends ein Lesebedürfnis sich kundgab. Er hatte nicht recht gesehen. Wäre er durch das deutsche Bauernhaus gewandert, zahllose religiöse Erbauungsbücher hätten ihm gezeigt werden können, deren abgegriffenes Außeres ihm den Gebrauch nachgewiesen hätten. Heute freilich gewinnen Tolstois Worte an Bedeutung. Und doch haben wir eine äußerst reichhaltige, gediegene Erbauungsliteratur. Alban Stolz ist noch nicht veraltet, sehr wertvolle apologetische Schriften verdienen die Aufmerksamkeit der Lehrer von allen Bildungsgraden, und gerade für die Gebildeten mit weitgehenden literarischen Ansprüchen ist allerbestens gesorgt. Die Kollegen z. B. möchten wir besonders auf Dr. J. Klug „Ein Sonntagsbuch“, Schöningh, Paderborn hinweisen, zwei Bände in Prosa voll goldener Poesie. Hier wie in vielen anderen Werken erbaulichen Charakters formt der dem Höchsten zugewandte Inhalt den sprachlichen Ausdruck zu Blumenbeeten von seltener Schönheit und wärmster Farbenpracht, und es eröffnet sich das Verständnis von Deutingers Worten:

„Die höchste Weihe der künstlerischen Kraft, der hervorbringenden freien Kunst strömt aus dem Glauben an die Erlösung, aus dem Christentum hervor. Hier ist jene Ahnung der Ähnlichkeit mit Gott, der himmlischen Abstammung und des himmlischen Berufs Gewißheit geworden und wirkt mit neuer erhöhter Kraft im Menschen. Die Erlösung ist die zweite Schöpfung, ein abermaliges Hervorrufen der politischen Gestalten aus dem inane et vacuum (Leblosen und Leeren D. R.) der zerstörten und entwürdigten innern Welt des Geistes.“

Auf diesem Gebiete ist entschieden Mustergültiges, ist Klassizität vorhanden, sodaß des Dichters Worte gelten:

Warum denn so weite schweifen
Sieh das Gute liegt so nah!
Lerne nur das Glück ergreifen;
Denn das Glück ist immer da.

Deutscher Lehrer, gehe an diesen Blumen im Wundergarten deutscher Poesie nicht achtlos vorüber!



Alles zu seiner Zeit. Der Schulmeister in der Schule bei den Buben, aber außerhalb der Schule muß das Examinieren aufhören.

Das klingt gewiß nicht höflich und hätte doch wohl auch anders ausgedrückt werden können. Aber wo wären dann die Backenpfeifen geblieben, die der sozialdemokratische Stadtrat Huber in Ludwigshafen den Lehrern im allgemeinen und einem von ihnen im besonderen zu verlegen sich unwiderstehlich gedrungen fühlte?

Benannter sozialdemokratischer Stadtrat verfaßte einen Artikel für die „Pfälzer Post“, den die „Mannheimer Volksstimme“ im 2. Blatt der Nummer 49 zum Abdruck brachte. In dem ersten Drittel seines Opus führt Herr Huber den Lesern die „durchgreifende“ Gehaltsregulierung vor, die im Jahre 1909 den Ludwigshafener Lehrern zuteil wurde. Dann fährt er wörtlich fort:

„Diese kurze Rekapitulation war für die Leser notwendig, um den Beweis zu liefern, daß die Ludwigshafener Lehrerschaft nicht am Hungertuche nagt, wie ein „großer“ Vorkämpfer (nur figürlich zu verstehen) dieser Gilde ein Mannheimer Publikum in der „N. B. L.-Ztg.“ zu belehren sucht.

Worauf es mir ankommt, ist die in Nummer 74 der „N. B. L.-Ztg.“ enthaltene Notiz, die von einem hiesigen Lehrer stammt, wegen ihres schulmeisterlichen frechen Tones als das zu zeichnen, was sie ist: Eine Schimpfepistel auf die sozialdemokratische Stadtratsfraktion.

Der Verfasser dieser Notiz ist ein großer „Bekannter“. Bei der letzten Stadtratswahl gab er sich alle Mühe, um wenigstens noch das Langwitt zu erreichen, aber die langen Fortschrittsbeine schleiften nach. Jetzt steht er außerhalb und schreibt über „pikante“ Vorgänge in Ludwigshafen.

Unser Antrag — faselt er — sei ein merkwürdiges Kunststück, weil die Zulage von 200 Mark nur die unteren Klassen bekommen sollen. Natürlich, der Herr Kritiker wäre dabei leer ausgegangen und die Hauptsache ist doch immer, daß man selbst nicht zu kurz kommt.

Warum wird von den Lehrern in ihren Eingaben immer nur davon gesprochen, „den Anfangsgehalt“ um 400 Mark zu erhöhen? Warum heißt es nicht schlechtthin „das Gehalt“? Um den Schein zu erwecken, als gelte es nur, die Gehälter der unteren Klassen hinaufzusetzen. Deshalb wollten wir den nach uns gekommenen kleineren Städten mit dem Anfangsgehalt nicht nachstehen, weil man sich immer auf diese berief. Mit dem Endgehalt waren wir seither schon höher.

Die Herren Lehrer erstreben in ganz Bayern die 15. Gehaltsklasse der staatlichen Beamten (2400—4900 Mk.). Nach unserm Antrage hätten sie 2520—4900 Mk. Deshalb von mir zur Rede gestellt, erklärte Stadtrat Hoffmann — diese Klasse gelte nur als „Norm“. Was also bei Staatsbeamten eine Regel ist, hier ist es „Norm“.

Der Herr Schulmeister examiniert weiter: „Die Sozialdemokraten haben ungünstig abgeschnitten und die Herren Hofmann, Derheimer und Oberbürgermeister sehr gut.“ Es ist dies geradezu eine kindische Kritik, wenn man weiß, daß letztere die Fürsprecher waren, daß der Herr Kritiker um 200 Mark aufgebessert wird und die Sozialdemokraten, die Gegner dieses Vorhabens. Es geht doch nicht über einen „ideal veranlagten“ Lehrer. In eigener Sache sibt er zu Gericht, ohne daß ihm die Schamröte ins Gesicht steigt. Es gehört schon ein guter Geschmack dazu, sich da noch vor den Laden zu legen. Daß den Lehrern mit dem „Kritiker“ die 200 Mark Gehaltszulage lieber sind, als die glänzendste Ablehnungsrede, ist jedem Laien klar. Selbst mit Engelszungen hätte man sich nicht davon überzeugen können, daß ihre Forderung unmotiviert ist. Daß Huber seinen „Freund“ und Kollegen Hofmann auf das Unpassende, in „eigener Sache“ zu reden, aufmerksam machte, findet er nicht großzügig und freiheitlich. Das Urteil hierüber überlassen wir der öffentlichen Meinung. — Die Sozialdemokraten hätten auch in bezug auf die Geschäftsordnung schlecht abgeschnitten, führt er weiter aus. Gewiß! Aber ein so „großzügiger“ Kommunalpolitiker sollte doch auch wissen, woher der Mißerfolg der Sozialdemokraten auf dem ganzen Gebiete kam! Hier die Lösung: 15 gegen 13. Wenn der Herr Kritiker Lust hat,

dann gehe ich mit ihm eine Wette ein, daß jeder sachverständige Parlamentarier unseren Eventualantrag zugelassen und zuerst zur Abstimmung gebracht hätte. Die Blamage liegt auf der anderen Seite. Dann kommt wieder die banale Redensart: „Ausgerechnet der soz. Stadtrat Huber“ führte auch die Nebenverdienste ins Feld. In der vorletzten Notiz hieß es: „Ausgerechnet der soz. Stadtrat Körner von der Mundenheimerstraße.“ Was soll es mit dieser Redensart? Wo die Begriffe fehlen, da stellt ein Schlagwort zur rechten Zeit sich ein. Daß ich die Nebenverdienste von durchschnittlich 410 Mark pro Lehrer anführte, geschah um den Nachweis zu liefern, daß das Gesamteinkommen ein ganz erträgliches ist. Den Staats- und städtischen Beamten geht solches ab. Daß wir auch die Steuerzahler vor unnützen Ausgaben schützen wollen, gefällt ihm ebenfalls nicht. Nach der einen Lesart von früher sind wir die Verschwender, die nichts nach den Umlagezahlern fragen, nach der anderen sind wir Spießbürger! Zum Schlusse möchten wir den großen Politiker der „N. B. L.-Ztg.“ und seine Kollegen von der Einbildung befreien, als wäre die Sozialdemokratische Partei verpflichtet, für alle Gehaltsordnungen der Lehrer blindlings einzutreten. Solche Gedanken mögen sich die Herrn aus dem Kopfe schlagen. Für die Herren Lehrer gibts keine Extrawurst. Ihre Forderungen werden geprüft und ebenso behandelt wie die der städt. Arbeiter und Beamten. Selbst die erneute Gehaltserhöhung sagt dem Kritiker nicht zu, wie er am Schlusse bemerkt. Da er aber keine 400 Mark bekommt, nimmt er auch die 200 Mark. Er hofft auf eine baldige Gehaltsregelung. Das ist aber nicht der Wille seines von ihm auf einmal so sehr verehrten Herrn Oberbürgermeisters. Denn in der Denkschrift heißt es am Schlusse: „Es darf bei diesen Bezügen der Erwartung Ausdruck gegeben werden zc., . . . daß auf eine Reihe von Jahren hinaus alle weiteren allgemeinen Aufbesserungsgesuche mit vollem Recht zurückgewiesen werden können und müssen.“

Wie wird Ihnen?! Sorgen Sie schleunigst dafür, daß jede Fraktion 2 Lehrer in den Stadtrat bekommt, sonst gehts schief! Die Zustimmung der bürgerlichen Stadträte war mit Ausnahme von einem keine so von Herzen kommende, wie man es hinzustellen sucht. Weder Herr Dr. Lichtenberger noch Derheimer haben sich besonders ins Zeug gelegt. Auch der Herr Oberbürgermeister hat nur ganz trocken referiert. Man darf die Mannheimer Leser nicht in den Wahn versetzen, als hätten die Ludwigshafener Stadträte durch warme Reden 15 Räte überzeugt.

Der jetzt geschaffene Zustand bietet Anlaß, daß die anderen das Versäumte nachholen. Es ist höchste Zeit, daß die pfälzischen oder auch die gesamten bayerischen Städte gemeinsam und einheitlich in der Lehrergehaltsfrage vorgehen. So wird die eine gegen die andere Stadt ausgespielt. — Wir sind 1909 warm für die Gehaltserhöhung der Lehrer eingetreten, aber wir besitzen auch den Mut zu sagen, daß zurzeit die Veranlassung für uns nicht vorlag, für eine abermalige Gehaltsaufbesserung zu stimmen, da viele dringende Bedürfnisse zurückgestellt werden mußten.

„Dem Herrn „Kritiker“ aber möchte ich raten, etwas mehr Bescheidenheit zu üben. Alles zu seiner Zeit: der Schulmeister in der Schule bei den Buben, aber außerhalb der Schule muß das Examinieren aufhören. Es kann einer auf gewissem Gebiete unübertroffen dastehen, auf einem andern aber den Elefanten im Porzellanladen noch übertreffen. Scherben davon fliegen hier schon genug herum!“

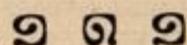
Wir können und wollen nicht in die Beurteilung der Streitmaterie eintreten, und wir wollen auch nicht untersuchen, ob die Notiz der „N. Bad. Landesztg.“ glücklich abgefaßt war. Wir sind sogar der Überzeugung des Herrn Stadtrats Huber, daß den Lehrern keine Extrawurst gebraten werden soll. Aber sie haben Extra-

würste die schwere Menge, nämlich Bezüge, die weit unter denen liegen, deren sich die nach Vorbildung und Dienst-wichtigkeit gleich zu achtenden mittleren Beamten erfreuen. Wir müssen sogar Herrn Stadtrat Huber überraschen, wie er den Lehrern eine in Halle geknetete Extrawurst brät. Er rechnet jedem Lehrer 410 Mark jährlichen Nebenverdienst zu. Da müssen aber die Ludwigshafener Lehrer heißbegehrte Pädagogen sein. Solange das Material, das dem Urteil zur Unterlage dienen könnte, nicht vorliegt, können wir nur einen Irrtum des Herrn Huber annehmen. Bei uns in Baden könnte von solchen Nebenverdiensten keine Rede sein. Für Volksschüler wird nur in ganz verschwindenden Fällen Privatunterricht begehrt. Der sprachliche und mathematische Nachhilfsunterricht für die Schüler der Mittelschulen, den einzelne Lehrer in den Städten erteilen könnten, wird den unbezahlten Volontären an diesen Anstalten zugewiesen und mit Recht; denn hier ist die Not ja sehr groß. Auch werden mitunter die tüchtigsten Schüler der obersten Klassen von den eigenen Lehrern den Rat suchenden Eltern als geeignete Lehrkräfte bezeichnet, und das möchten wir wieder nicht beanstanden. Die vor etwa 20 Jahren so häufig begehrten Musikstunden sind heutzutage fast ganz in Wegfall gekommen. Einige Lehrer haben ja allerdings noch Nebenverdienste durch Kombinationsunterricht und Erteilung nicht obligater Lehrfächer, durch Orgelspiel und Fortbildungsunterricht. Aber es sind doch nur verhältnismäßig wenige, und wie teuer ist der Einsatz an Leben und Gesundheit! Mit Recht führt die Behörde übrigens auch noch Kontrolle, daß der Verdienst den einzelnen Lehrer nicht verleitet, seine amtlich bezahlte Kraft durch Privatstunden zu sehr in Anspruch zu nehmen. Aber die wenigsten können in Versuchung kommen; denn die meisten haben überhaupt keinen Nebenverdienst. Würde man jedem badischen Lehrer 410 Mark jährlichen Nebenverdienst zuschreiben, so wäre das eine Ungeheuerlichkeit. Damit wollen wir nun wieder nicht behaupten, daß sich die Verhältnisse in Baden und Ludwigshafen decken. Aber einstweilen müssen wir die Behauptung des Herrn Stadtrats Huber, welche die Nebenverdienste betrifft, als eine Extrawurst bezeichnen, die sich verdauen läßt, wie eine benagelte Stiefelsohle. Wir haben auch schon von gut bezahlten Nebenverdiensten gehört, die durch Entwürfe von Bauprojekten, Vermessungsplänen und auf andere Weise erzielt werden. Da sie aber die Lehrer nichts angehen, sei weiter auch keine Rede davon! Mit der Fabrikation von Extrawürstchen wollen wir nun einmal nichts zu tun haben.

Aber auf eine Extrawurst nicht auf ein Würstchen wollen wir doch noch hinweisen. Es ist der Ton des Artikels des Herrn Huber. Wenn dieser Herr selbst in jeder Behauptung recht haben sollte, so ist sein Ton, der bekanntlich die Musik macht, — der Ton gegen die gesamte Lehrerschaft — so wenig urban, so wenig zeitgemäß, daß wir daraus nur Sabors geflügeltes Wort anwenden können: **Das läßt tief blicken.** Man könnte fast die Versuchung zur Annahme empfinden, Herr Stadtrat Huber wollte mit seiner Äußerung, die wir an die Spitze dieses Artikels gesetzt haben, in kurzen Worten sagen: Außerhalb der Schule hat der Schulmeister das Maul zu halten. Also, wie gesagt, das läßt tief, sehr tief blicken. Die Lehrer können die Extrawurst zu ihren allerunverdaulichsten legen, zu denen, die sie wahrlich nicht verdienen, auch dann nicht verdienen, wenn der eine oder andere von ihnen in der Kritik der öffentlichen Vorgänge, die jedermann beurteilen darf, ob sie ihn angehen oder nicht, zu weit gegangen sein oder Persönliches beigezogen haben sollte, das unter allen Umständen auszuschneiden hätte. Wir sind übrigens für derartige Artikel und ihre Reproduktion nicht ganz undankbar; sie lassen die Wertung des Lehrerstandes erkennen, indem sie eine Sprache führen, die man keinem andern Stande gegenüber sich erlauben würde, ausgenommen gegen den Stand der

Geistlichen. Für diese beiden Stände operiert man in gewissen politischen Lagern zur gerne mit Brotkorb und Mundschloß, vielleicht um zu zeigen, wie wenig Gerechtigkeit das Fundament gewisser politischer Parteien ist.

Einer von der nicht bayerischen Gilde.



Auf Halbmaß

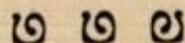
wehen noch heute die badischen Fahnen; denn am 16. Februar schied ein edles Glied aus dem Hause der Jähringer und wurde am 19. Februar in der russischen Kapelle zu Baden-Baden in Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers und eines erlauchten Trauergesolges dem kühlen Schoß der Erde übergeben. So ruht die edle Entschlafene in der Erde, die die eigene Pietät dem in der Jugendzeit empfangenen Glauben geweiht hat, ihr Bild aber wird stets unter uns weilen, das im Leben die Worte verwirklichte

„Wohlthaten war stets ihr Streben“

Prinzessin Wilhelm von Baden, eine geborene Herzogin von Leuchtenberg, Kaiserliche Hoheit, war vor 51 Jahren aus dem fernen Rußland nach dem badischen Lande gekommen, wo sie an der Seite ihres ritterlichen Gemahls Liebe säen und Liebe ernten sollte. Großherzog Friedrich I. und Prinz Wilhelm — ein von großer historischer Bedeutung umstrahltes Brüderpaar — treten herrlich hervor aus der an bedeutenden Persönlichkeiten so reichen Reihe der Jähringer. Auf des Reiches Wohlfahrt lenkte der Herrscher von ihnen seine weise Staatskunst, und er rückte dem Herzen des kaiserlichen Begründers des Reiches nicht nur durch Schwiegerschaft, sondern auch durch geistige Wahlverwandtschaft und rasche Auffassung der wahren Bedeutung der historischen Vorgänge sehr nahe. Der andere aber vergoß sein Blut im heiligen Kampfe für das Vaterland. In den Friedensjahren aber ließ auch er keinen Zweifel darüber aufkommen, ein welch seltenes Maß von staatsmännischer Einsicht ihn besetzte. Leider würdigten seine Zeitgenossen bei weitem nicht die hervorragende staatsmännische Eigenschaft des im Krieg und Frieden erprobten Prinzen.

Ein seltenes Glück aber ward dem edlen Brüderpaar zuteil. Ein jeder von ihnen führte eine geistig hochstehende Lebensgefährtin nach den badischen Landen. Frauen, die in ihrem vorbildlichen Wirken ungemein segensreich für Mit- und Nachwelt wirkten. Heute ist hier nicht Zeit und Ort, der edlen Großherzogin Luise zu gedenken, die die ruhmvolle Ahnfrau gleichen Namens aus dem preußischen Königshaus neu ausleben ließ. Aber in wehmütvoller Dankbarkeit sei stets auch der Prinzessin Wilhelm gedacht, der die beiden Kriege von 1866 und 1870-71 so reiche Gelegenheit gaben, ihre große Herzensgüte zu offenbaren. Aber das wahrhaft großangelegte Menschenherz wartet nicht auf die Gelegenheit, Gutes wirken zu können, sondern es schafft sich diese Gelegenheit selbst. So auch die aus dem Leben geschiedene Prinzessin, deren Namen ganz besonders Erziehungsinstitute für das weibliche Bildungswesen verewigen, die aber nicht die Grenze ihres Wohltuns bezeichnen. Unsere badischen Lehrerinnen haben ganz besonders Grund, den Namen der Entschlafenen in Dankbarkeit zu verewigen.

Nun ruht die entschlafene Fürstlichkeit nach ihrem Willen in dem geweihten Boden ihrer Mutterkirche. Möge sie da einem herrlichen Auferstehungstag entgegenschlummern. Friede und Ruhe ihrer Seele!



W W W W Rundschau. **W W W W**

Lesefrüchte. Das letzte Element der Definition, mit welcher wir uns beschäftigen, ist das Resultat der doppelten Tätigkeit des Erziehers und des Züglings, nämlich die Bildung von Gewohnheiten und deren Hinordnung auf das Ziel des Menschen. Aus dem bisher Gesagten erhellt klar, daß die Aufgabe des Erziehers damit noch nicht erfüllt ist, daß er mit seinen liebevollen und fortgesetzten Bemühungen nur einzelne unsichere Tugendakte erreicht; vielmehr muß des Kindes Geist zu denselben geneigt und empfänglich gemacht werden. Eine leichte und liebgewordene Tugend, ein Gemüt, das gerüstet und gestärkt ist gegen vielerlei Verlockungen, welche ihm auslauern, wenn es den Lebenspfad allein zu wandeln beginnt: das muß die Frucht der guten Erziehung sein, welche das zeitliche und das ewige Ziel der Menschen, das werktätige und rechtschaffene Leben auf Erden nicht weniger als die selige Unsterblichkeit im Jenseits ins Auge faßt.

Raynerl. 16. Band der Bibliothek der kath. Pädagogik.

Zur Jugendpflege. Es muß auf diesem Gebiete volle Klarheit herrschen. Besonders sind es das erste der zehn Gebote Gottes und die göttliche Stiftung der Kirche, welche dem Jugendlichen sonnenklar, nach allen Richtungen hin, vor die Seele geführt werden müssen, damit dann auf diesen beiden Grundpfeilern die religiöse Vertiefung aufgebaut werden kann. Wieviel wird heute nicht von der Religion gesprochen, und was wird nicht alles unter Religion verstanden? Kein Mensch will ohne Religion sein (? d. R.); doch ist es in vielen Fällen eine subjektive Religion, die den Menschen selbst zum obersten Gesetzgeber und Gott macht. Solche verwässerten und verkehrten religiösen Begriffe führen den Jugendlichen entweder zu einem maßlosen Stolz oder zum vollständigen Sichgehenlassen. Nur das erste Gebot, positiv und klar, gibt ein starkes Rückgrat für die Charaktererziehung des Jugendlichen.

Jugendsekretär Bong im „Fels“.

Comment des philosophes modernes . . . voir les numéros précédents. Que répondre à Berkeley? Il y a sans contredit un élément subjectif, une part considérable du moi dans les représentations des choses de l'univers: une altération de nos organes, le milieu ambiant, les dispositions mentales, que sais-je encore? influent sur nos perceptions et les rendent variables et changeantes, dans une mesure qu'il serait délicat de déterminer. En outre, appuyés sur des expériences intéressantes des physiiciens de nos jours, nous avouons volontiers qu'à nos sensations des qualités secondes ne correspond rien d'identique dans la nature: la couleur, le son, par exemple, ne sont, dans leurs nuances diverses, que des vibrations ou des ondulations de la matière.

Auf dem Gebiete der Jugendkultur treten heute Erscheinungen zu Tage, die nicht etwa nur töricht genannt werden können, sondern geradezu kriminell genannt werden müssen: Abgeordneter Dr. Schlittenbauer führte am 29. Januar im bayrischen Landtag aus:

Zu ernsthaftem Nachdenken muß die sogenannte „Jugendkultur“ von Dr. Wynecken Anlaß geben. Dieser Mann gab in der 7. Klasse die Aufgabe: „Die Universitäten und die katholischen Fakultäten.“ Daraus können Sie schon ermessen, wessen Geistes dieser Lehrer ist. Dieser Mann, der zuerst in Meiningen, dann in Berlin tätig war, schlug seinen Wohnsitz nun in München auf, wo er seine Bestrebungen unter dem Drucke eines sogenannten schwarzen Ministeriums in der ungeniertesten Weise fortsetzt. Die

Ziele dieser „freideutschen Jugendkultur“ sind Kampf gegen das Elternhaus, gegen die Schule, gegen jede positive Religion und gegen den Patriotismus. Er gibt eine Zeitschrift heraus mit Artikeln von Mittelschülern. In Frankfurt a. M. war es die rührige Jugendgruppe des Fortschrittlichen Volksvereins und der Nationalverein für das liberale Deutschland, der diesen Mann auf den Schild erhob, weil ja alle Ideen, wie in einer Versammlung der Referendar Hans Maier ausführte, die einem neuen Ziele zustreben, wesensverwandt sind mit dem Liberalismus. Ein weiteres Organ dieser Bestrebungen ist das akademische Komitee für Schulreform, das ein Archiv zur Sammlung von Dokumenten von Schülern über die Schule einrichtet, wie solche schon in Berlin, Wien, Heidelberg bestehen. Ferner werden Flugschriften herausgegeben, sowie „Sprechsäle“ unterhalten, wie in Wien, Heidelberg, Koburg und München. In München ist die Leiterin eine gewisse Elly Salomon, Vorsitzende der freien Studentenschaft. Diese hat heuer im Sommer an Mittelschüler ein geheimes Zirkular erlassen. Das Archiv soll enthalten direkte Schilderungen und Kritiken des Schullebens und der Schuleinrichtungen durch die Schüler. (Hört! Hört! rechts.) Das ist ja ganz unerhört! Es heißt: die Jugend beginnt heute einen Kampf um ihr Recht, um das Recht auf ein ihr gemäßes Leben.“ Ich möchte den Kultusminister darauf aufmerksam machen, daß das die Grundtendenz der Horn-efferischen Erziehung ist. Dort steht, daß das Ziel der künftigen Erziehung sein muß die Freiheit, nicht bloß zu denken, was man will, sondern auch die Freiheit zu sein nach der eigenen Natur. Hier haben Sie die gleichen Bestrebungen, damit ist der innere Zusammenhang all dieser destruirenden Bewegungen vollständig aufgedeckt. Weiter heißt es: „Sie wird sich dabei bewußt, daß nicht nur die Schulen ihre Sonderart mißachten, sondern daß auch die anderen Formen des heutigen jugendlichen Gemeinschaftslebens, vor allem das Familienleben in vielen Punkten der Natur der Jugend widersprechen, und darum sammelt dieses Archiv Dokumente für den Zustand des Familienlebens, des Internatslebens, des Staatslebens, wie er sich im Geiste der Jugend spiegelt, Dokumente für die Sonderart des jugendlichen „Trieb- und Geisteslebens“. (Hört! rechts.) Das sind die modernen Bestrebungen, denen gegenüber, Herr Staatsminister, kein schwächliches Paktieren hilft und keine mattherzige Stellungnahme! Da heißt es: Nur immer feste druff! (Große Heiterkeit!)

Ein weiteres Ziel ist die Loslösung von der Autorität der Schule und des Elternhauses. Der Vorstand des „Jungwandervogels“, einer Einrichtung, die bei unseren Mittelschulen als Verein zugelassen ist, sagte bei dem Festtag auf dem Großen Meißner, daß der „Jungwandervogel“ der einzige Wandervogelbund sei, der prinzipiell keine Schulbeamten als Führer zuließe. Der „Wandervogel“ sei eine Empörung gegen Schule und Elternhaus gewesen. (Hört! rechts.) Er hatte sich aber im Laufe seiner Entwicklung wieder zu sehr unter die Autorität der Schule gebeugt. (Hört! rechts.)

Ein weiteres Ziel ist die Befreiung von patriotischer Gefinnung. Patriotische Tendenzen hat Wynecken in der Form, wie sie einzelne Vereine pflegen, als Mechanisierung der Gefühle bekämpft. Allein in der Richtung hat er auf dem Großen Meißner noch nicht viel Glück gehabt. Aber es wird schon kommen; der Erfolg, der bleibt nicht aus, wenn man jäh und unausgesetzt unterminiert. (Ruf rechts: Sehr wahr!) Das schönste Hilfsmittel ist die Zeitschrift anläßlich der Jugendtage. An der ersten Zeitschrift haben mitgewirkt: Herbert Eulenberg, der Verfasser hochmoderner und modernistischer Dramen, Ludwig Gurlitt, der verbitterte Vorkämpfer unseres staatlichen Schulwesens, dann Georg Kerschsteinert. Daß ich den Mann in der Gesellschaft seh', das tut mir wirklich weh! Und ich glaube, er wird sie verlassen, wenn er ihre wirkliche Tendenzen durchschaut haben wird. Dann den bei den Fortschrittlern wohl be-

kannten Namen Heinz Botthoff, dann den Ludwig Thoma, der durch seine „Lausubengeschichten“ den Qualifikationsbeweis für die Erziehung erbracht hat, und dann an letzter Stelle den Wyneken. Die erste Seite dieser Festschrift ist ein großes Bild von vorbildlicher Nacktheit. Jünglinge und Mädchen mit möglichst deutlichem Geschlechtscharakter für Knaben und Mädchen als Festgabe! Und nun einige Proben aus der Festgabe.

Fortsetzung folgt.

Nietsche in der heutigen Lebenspraxis. In München drehte sich ein Prozeß um die „Stutmsfreien“ Buben. Die eigentliche Prozeßsache interessiert uns nicht. Aber in dem Plaidoyer des Anwaltes des Klägers gegen den Chefredakteur Mentz der „A. Pstztg.“ findet sich der Satz: „Die Kläger haben nur gesagt, besser sei der Geschlechtsverkehr auf der Bude mit unbescholtenen Mädchen als jener im Bordell, oder mit Prostituierten der Straße.“ Mit unbescholtenen Mädchen! Welche ungeheuerliche Uterschätzung der Frauenwürde liegt diesen Worten zugrunde. Was soll aus dieser sittlichen Lebensvergiftung armer für den Augenblick betörter Mädchen werden? Und diese moralische Lebensvergiftung soll für die bereinstigten Staatsbeamten, für die Männer der Wissenschaft und Kunst die Duvertüre zur ihrer Charakterbildung werden? Muß es dem Staate um seine Zukunft nicht bange werden? Nietsche rächt sich furchtbar an allen, die ihm glauben. Frau Lily Braun schloß einen in Mannheim gehaltenen Vortrag mit den Worten Nietsches „Unser Kinder Land laßt uns suchen!“ Aber eingangs ihres Vortrags kritisierte sie ihre Ausführungen und ihre Hingabe an den Apostel des Neuheidentums ungewollt vortrefflich. Sie sprach über „Frauenemanzipation und Menschheitsbefreiung“ und bemerkte sofort, „daß hinter das Thema ein großes Fragezeichen zu setzen gewesen wäre, weil auch sie keine Beantwortung bringen können.“ Ganz vorzüglich. Niemals werden durch Nietsche befangene Geister eine Antwort bringen können. Dessen bedarf es aber auch nicht. Einer brachte sie und konnte allein sie bringen. Er kam aus den Höhen des Himmels und beschritt freiwillig den Kreuzesweg nach Golgatha. Daß nur er die Antwort gebracht hat und bringen konnte, sah ein größerer Geist ein als Nietsche, der freilich dem Bekreuzigten auch nicht folgen konnte, einer, der drei Erdteile zu Zeugen seiner Siege machte, aber der die Kraft nicht besaß, sich selbst zu beherrschen, das erkannte kein Geringerer als der größte Sohn der Revolution — der französische Kaiser Napoleon. Was wollen nun so gar viele kleinere Geister um die Lösung einer Frage sich mühen, deren Tragweite sie nicht einmal zu erfassen vermögen? Um der Menschheit Wohlfahrt willen laßt genug sein des grausamen Spiels!

Hessen. Die Besoldungsangelegenheit der Lehrer nimmt in ihrer parlamentarischen Behandlung einen dramatischen Verlauf. Die zweite Kammer ging über die Regierungsvorlage, die als Maximum 3400 Mark festsetzte, um 400 Mk. hinaus. Die erste Kammer stellte die Sätze der Regierungsvorlage wieder her. Dagegen wandte sich in ausgezeichneten Ausführungen der Prälat der Evang. Landeskirche Dr. Flöring. Es erregte in weiten Kreisen starkes Befremden, daß der Vertreter der kath. Kirche in Hessen, Herr Domkapitular Dr. Bendig, in längerer Rede seinen Standpunkt, welcher der der Majorität und auch der Regierung war, ausführlich begründete. Seine Ausführungen, die wir selbst im Wortlaut gelesen haben, machten auf die katholischen Lehrer Hessens — und wir begreifen das — einen peinlichen, wenn nicht einen niederschmetternden Eindruck. Der „Katholische Lehrerverein Hessen“ berief deswegen seine Mitglieder zu einer außerordentlichen Generalversammlung nach Mainz auf Samstag, den 21. Februar. Der wörtliche Bericht über die Verhandlungen liegt vor.

Die Eröffnungsrede des Herrn Vorsitzenden Schorn, sowie die Reden der Herren Schäfer, Bensheim, Schmidt, Darmstadt und besonders die des Herrn Hauptlehrers Hornes, Bingen, standen ganz auf der Höhe der Situation und brachten die selbstverständliche Beurteilung der Lage durch die Lehrer zum würdigen Ausdruck. Nach unserem Empfinden ging Herr Zahn, Offenbach, viel zu weit, als er den Ausschluß der Herrn Dr. Bendig aufgrund des § 12 der Vereinsstatuten beantragte. Der Antrag wurde angenommen. Herr Schwahn, Mainz, widersprach durch Zurs. Es kann nur bedauert werden, daß dieser Herr sich nicht zum Worte meldete. Wir fürchten sehr, daß der Beschluß auf Ausschluß viele wertvolle Sympathien den Lehrern entziehe. Der Entschliebungsfreiheit jedes Mitgliedes einer gesetzgebenden Körperschaft muß unter allen Umständen Rechnung getragen werden; sofortige Vereinsjustiz zu üben, geht denn doch zu weit. Auch hätte man einem parlamentarischen Vertrauensmann des hochwürdigsten Landesbischofs wohl die richtige Erkenntnis zutrauen dürfen, ob er noch dem Verein angehören könne oder nicht. Ein ruhiges Abwarten des Kommenden wäre nach der gründlichen und berechtigten Aussprache doch wohl das Ratsamste gewesen.

Natürlich riefen diese Vorgänge in der Ersten Kammer ein sehr unfreundliches Echo nach. Diese legte sich nun auf einen Vermittlungsantrag von 3600 Mk. fest, aber ohne Bindung bei etwa erneuter gesetzgeberischer Behandlung der Sache. Stimmt die zweite Kammer dem Vermittlungsantrag nicht zu, so ist der Rücktritt des Ministeriums Ewald nicht unwahrscheinlich. Bemerken wollen wir noch, daß die heftige Zentrumspreffe, besonders das „Mainzer Journal“ stets warm für die Anträge der Ersten Kammer eingetreten ist.

Badische Chronik.

Umblicke. Die badische Schulverwaltung mußte also in ihrem Zusammenwirken mit den übrigen gesetzgebenden Faktoren ihr Bestreben darauf richten, das oberste Prinzip der Lamenischen Gesetzgebung „Mitwirkung des Bürgers in der Verwaltung und Rechtspflege“ auch für die Zukunft für die Schule zu retten, andererseits von den radikalen politischen Parteien, die mit dem Bad. Lehrerverein in Berührung und im Einverständnis standen, gedrängt, die Volksschule aus der Einflußsphäre der Gemeinde zu rücken. Dieses Problem befriedigend zu lösen, ist zweifellos nicht nur schwierig, sondern zeigt wohl auch Ähnlichkeit mit der Quadratur des Kreises, ist also wohl geeignet, ein Augurenlächeln auszulösen.

Formell wurden die Bande zwischen Gemeinde und Volksschule verstärkt. Es wurde die Einrichtung der technischen Ortschulaufsicht eingeführt und der Ortschulbehörde und dem Gemeinderat, der der Ortschulbehörde gewissermaßen übergeordnet ist, in die Hände gelegt. Eine stärkere Abhängigkeit des Lehrers und der Schule von der Gemeinde und ihren Verwaltungsorganen ließ sich also kaum denken. Aber diese Abhängigkeit wird bis in den innersten Wesenskern umgestaltet und modifiziert durch die Bestimmung, daß die technische Lokalschulaufsicht durch einen „Schulleiter“ ausgeübt werden soll. Da nun die Stellung der Vorsitzenden in den Gemeindeverwaltungsbehörden von großem Einfluß ist — der Geist der Selbstverwaltung hat sich in Baden vorzüglich eingelebt, — so ließe sich der Fall sehr wohl denken, daß ein inniges Einverständnis zwischen technischer Leitung am Ort und den maßgebenden Personen der Gemeindeverwaltungsbehörden, ein Einverständnis, das auf der Erreichung von Zwecken beruht, die mit der Aufgabe der Schule gar nichts gemein haben oder ihr geradezu entgegengesetzt sind, für einzelne Lehrer von kaum zu denkender Unannehmlichkeit werden könnten. Da aber der Kulturkampf nur noch ein-

seitig vom Lehrerradikalismus geführt wird, im Volke dagegen keine Resonanz mehr findet, ist diese Gefahr angesichts der rühmlichst anzuerkennenden Integrität der badischen Gemeindeverwaltungsbehörden fast ganz, wenn auch nicht vollständig, aus dem Blickfeld gerückt. Aber ein und einhalb Menschenalter der Selbstverwaltung haben die Gemeinden auch erzogen. Sie haben den bürgerlichen Behörden ein gewisses Maß von Selbstachtung und Selbstvertrauen beigebracht, so daß sie sich ganz unmöglich damit befriedigen können, daß es heißt, ihr habt die technische Lokalschulaufsicht, aber ihr dürft nicht sehen und nicht urteilen, sondern Besichtigung und Beurteilung des Befundes ist Sache eines Dritten. Sollen aber die Gemeindeverwaltungen sehen, so wollen sie selber sehen, sollen sie urteilen, so wollen sie selbst die Bausteine zum Urteil sammeln, und so kann es gar nicht ausbleiben, als daß die Einrichtung der technischen Lokalschulaufsicht, wie wir sie in Baden bekommen haben, sofort die Überzeugung in den Gemeinden hervorrief: „Wir haben fortan gar nichts mehr zu sagen, und nur zu zahlen.“ Und so droht das Interesse der Gemeinden für die Schule unter den Gefrierpunkt zu sinken. Und sehr bezeichnend für diesen Wandel der Stimmung ist die Nachricht, daß der Vorstand der mittleren Städte beabsichtige, beim Landtag zu beantragen, daß der gesamte Volksschulaufwand von der Staatskasse getragen werde, da die neuen Gesetze und Verordnungen den Einfluß der Gemeinden auf die Schulen völlig illusorisch gemacht haben. Vergewahrtigt man sich noch, daß die badischen Konservativen allen Ernstes dieselbe Forderung zu einem Programmpunkt erhoben haben, so wird man sich die Freude der Sozialdemokraten ermaßen können: denn ihr Schulprogramm ist im Siegesmarsch begriffen, und sie stehen nun nicht mehr allein auf weiter Flur. Die Fruktifizierung dieser Erscheinung im eigenen Interesse wird sich die Partei in der Zukunft schon angelegen sein lassen. Aber die Lehrer werden nun wohl einsehen, daß auch § 67 des Unterrichtsgesetzes jede Bedeutung verloren hat, soweit nicht die der Städteordnung unterstellten Städte inbetracht kommen. Er lautet:

„Durch Gemeindebeschluß, welcher neben der gemeinde-rechtlich erforderlichen staatlichen Genehmigung der Zustimmung des Unterrichtsministeriums bedarf, können die Bezüge der etatmäßigen, wie der nichtetatmäßigen und der vertragsmäßig angestellten Lehrer und Schulleiter über die in dem Gesetz bestimmten Sätze hinaus geordnet werden.“ Triumphe der Standespolitik — nicht wahr? Und was für? Und ach — wenn sie nur die einzigen blieben!

Aus der badischen Finanzdebatte: Zur Gehaltsrevision der Beamten führte Herr Abg. Kopf weiter aus:

Ich habe Ihnen damit schon erklärt, daß ich durchaus ein Freund der in Aussicht gestellten Gehaltsrevision bin. Ich kann aber nur wiederholen, daß ich der Meinung bin, daß sie nur erreicht werden kann im Wege anderer Maßnahmen, nicht im Weg der Steuererhöhung, weil ich das nach der Lage unserer Abgabeverhältnisse zur Zeit für geradezu undurchführbar halten würde. Bedenken Sie — der Herr Finanzminister hebt das ja auch hervor —, wir erheben eine Vermögenssteuer gerade doppelt so hoch als Preußen sie erhebt, und dabei haben wir bei dem industriellen Betriebskapital noch eine Progression bis zu 165 Prozent. Sie ist also für viele Steuerpflichtige bedeutend mehr als doppelt so hoch als in Preußen. Dazu kommt, daß nun die Wehrsteuer erhoben wird. Wir hören aus den Darlegungen des Herrn Finanzministers, daß sie unserem Lande im laufenden Jahre und in den folgenden 2 Jahren eine jährliche Abgabe von 12 Millionen verursachen wird, ungefähr soviel, wie die ganze Vermögenssteuer einbringt, daß diese Abgabe allerdings in der Hauptsache nur 45 bis 50000 Personen betrifft, daß aber na-

türlich, weil eben nur so wenige Personen davon betroffen werden, gerade die Betroffenen die Vermögenssteuer, die sie bis jetzt bezahlen, nicht bloß verdoppeln, sondern vervielfachen müssen. Wir werden dann vom Jahre 1917 an im Reiche die Reichsvermögenszuwachssteuer haben, und auch diese Steuer wird zweifellos eine recht ungünstige Wirkung auf die Erträgnisse unserer Vermögens- und Einkommenssteuer ausüben. Alles das wird dazu mitwirken, daß wir uns sagen müssen: Wir müssen angesichts dieser Tatsache, auch wenn wir erhöhte Mittel für die Beamtenbesoldung brauchen, diese Mittel auf andere Weise als durch Steuererhöhung erbringen. Da bin ich nun der Meinung daß mit dem Moment, wo wir mit den Erträgnissen unseres Staatsbetriebes nicht mehr ausreichen, um den berechtigten Wünschen der Beamten zu entsprechen, auch der Zuschuß aus allgemeinen Staatsmitteln zur Eisenbahnschuldentilgungskasse fallen muß (Sehr richtig! rechts) Diese 1½ Millionen müssen dann für die Beamten flüssig gemacht werden. Wir wollen natürlich auch hoffen, daß das Steuerkapital entsprechend wächst und daß unsere Wirtschaftsverhältnisse sich so gestalten, daß schon aus den Mehrerträgnissen den Wünschen der Beamten entsprochen werden kann. Aber gerade in letzterer Hinsicht hat auch der Herr Finanzminister schon darauf hingewiesen, daß sich Anzeichen einer rückläufigen Bewegung auf dem Wirtschaftsgebiete geltend machen. Wir haben das gleiche letzthin in einer Zusammenstellung im Reichsanzeiger gelesen, aus der sich ergeben hat, daß zum Beispiel die Erträgnisse an Zöllen und an Stempelsteuern im laufenden Jahre außerordentlich zurückgegangen sind. Das weist auch darauf hin, daß wir auf Mehrerträgnisse wahrscheinlich in den nächsten Jahren nicht zu hoffen haben. Umsoweniger werden wir uns dahin binden können, daß diese 1½ Millionen Zuschuß an die Eisenbahnschuldentilgungskasse so lange weiterbezahlt werden, bis wir einen Ausgleichsfonds von 30 Mill. haben. Ich darf vielleicht noch darauf hinweisen, daß der Herr Finanzminister vor zwei Jahren in seinem damaligen großen Vortrage selber hervorgehoben hat, daß die Reichsstatistik, die auf die Voranschläge vom Jahre 1910 aufgebaut ist, ergebe daß in Baden auf den Kopf der Bevölkerung an direkten Steuern 16.14 Mk., in Sachsen 15.21, in Hessen 15.20, in Württemberg 12.72, in Preußen 10.16 und in Bayern sogar nur 9.10 Mk. entfallen. Das sind natürlich ganz kolossale Unterschiede. Gegen Bayern haben wir damit eine Mehrbelastung um ein volles Drittel, noch etwas mehr sogar als ein Drittel. Wenn nun auch damals mit Recht hervorgehoben worden ist, daß die Unterlagen zur Vergleichung nicht immer genau die gleichen sind und daß vielleicht das Bild, wenn man die absolut gleiche Unterlage hätte, etwas zu unseren Gunsten verschoben würde, so geht doch daraus hervor, daß wir jedenfalls die stärksten belasteten sind. Auch daraus geht hervor, daß wir mit einer Steuererhöhung in zwei Jahren offenbar nicht rechnen können. Ich glaube das hervorheben zu sollen, damit auch die anderen Herren Gelegenheit haben, sich dazu zu äußern. Es will mir aber scheinen, daß wahrscheinlich die meisten Herren auf dem gleichen Standpunkte stehen werden.

Unsere Gehaltspetitionen: Wir sind seitens Sr. Excellenz des Großh. Bad. Ministers des Kultus und des Unterrichts mündlich ermächtigt worden, unsern Vereinsmitgliedern mitzuteilen, daß Seine Excellenz unsere Petition im Inhalt maßvoll und in der Form sachlich gefunden hat. Seine Excellenz hatte die Güte, einer Abordnung des Vorstandes, bestehend aus dem Ersten Vorstand Herrn Schäfer, Horben, und dem Schriftleiter Koch, Mannheim, auf Ansuchen einen Empfang zu gewähren. Der Herr Minister fand vor allem die Lage der Unterlehrer für wenig befriedigend und versprach, zu tun, was in seinen Kräften stehe, um hierin baldmöglichst Wandel zu schaffen. Allerdings könne er sich die vielen und starken Hemmnisse

nicht verhehlen, die der sofortigen Neuordnung dieser Verhältnisse sich in den Weg stellen, und so bleibe es immerhin fraglich, ob sie vor der Revision des Gehaltstarifs zu überwinden seien. Was an ihm liege, werde geschehen, und könne er die Widerstände nicht beseitigen, so sei soviel sicher, daß bei der allgemeinen Gehaltsregulierung die jungen Herrn nicht leer ausgehen werden.

Aber beide Petitionen zeigte sich der Herr Minister ausgezeichnet informiert. Er nannte uns die geringst besoldeten Mittelbeamten, wies aber darauf hin, daß seit ungefähr 1900 doch recht vieles und Bedeutendes für uns geschehen sei. Er setzte uns die Gründe auseinander, warum das Tempo des Vorwärtkommens naturgemäß ein langsames habe sein müssen, führte aber selbst auch die Gegengründe ins Feld und erörterte auch diese in einer Weise, daß sich die Überzeugung von selbst ergab, daß der Herr Minister nicht nur über den Inhalt unserer Petitionen, sondern auch über die Gesamtlage der badischen Lehrerschaft ganz ausgezeichnet unterrichtet sei. Natürlich hätten auch die Hauptlehrer eine gehaltliche Besserstellung zu erwarten, aber nicht vor der allgemeinen Gehaltsrevision.

Seine Erzellenz brachte noch andere Angelegenheiten der Volksschule zur Sprache, besonders den Kombinationsunterricht. Der Herr Minister erkannte die bessere Qualität des Unterrichts in Aderstunden an, meinte aber, ein wöchentlicher Unterricht von 36 Stunden strenge den Lehrer zu sehr an. Wiederholt gaben wir Sr. Erzellenz die Versicherung, daß der Unterricht von 36 Wochenstunden an die physische und psychische Kraft des Lehrers nicht im entferntesten den Anspruch stelle, wie ein zwei und dreißigstündiger Unterricht bei unzumutbarer Kombinerung nicht zusammengehöriger Klassen. Dabei bemerkten wir, den Tatsachen entsprechend, daß wir so urteilen müßten, wenn gar kein Nebenverdienst inbetracht käme. Seine Erzellenz nahm diese Versicherung und die sich daran knüpfenden begründenden Darlegungen sichtlich mit größtem Interesse entgegen.

Nach etwa dreiviertelstündiger Dauer der Unterhaltung, die am Abend des 21. Februars stattfand, verabschiedete sich der Herr Minister in der herzlichsten Weise. Auch an dieser Stelle sei Seiner Erzellenz aufs innigste mit dem Wunsche gedankt, es möge das gegenseitige Vertrauen für Badens Schule und Lehrerschaft die schönsten Früchte zeitigen.

Koch.

Eine Zierde der pfälzischen Lehrerschaft, Kollege Joseph Sattel in Ludwigshafen a. Rh., ist am 23. Februar mitten aus einer reichgesegneten Wirklichkeit in die Ewigkeit abgerufen worden. Der ungewöhnlich begabte, rastlos tätige Mann, der mit dem ihm anvertrauten Pfunde wie selten einer wucherte, war von tiefer Religiosität, erprobter Charakterstärke und ein Mann der christlich tätigen Nächstenliebe. Ein vorbildlicher Lehrer ist dahingegangen. Gott lohne ihn mit der unvergänglichen Krone, himmlischer Seligkeit.

Ferienkurse in Jena für Damen und Herren vom 5.—18. August 1914. Das Programm des diesjährigen (sechszwanzigsten) Ferienkurses in Jena ist soeben erschienen. Es ist wieder außerordentlich reichhaltig und bringt eine Fülle interessanter Themen; über 60 verschiedene Kurse werden gehalten, teils 6-, teils 12 stündige; dazu kommen noch eine Reihe von Einzenvorträgen. Die Zahl der Teilnehmer ist in den letzten Jahren stetig gestiegen: im vorigen Jahre wurde die Teilnehmerzahl 866 erreicht, ein Zeichen dafür, daß die Kurse einem Bedürfnis weiter

Kreise entgegenkommen und immer mehr an Bedeutung gewinnen. Das diesjährige Programm gliedert sich in 7 Abteilungen: Naturwissenschaften (16 Kurse), Pädagogik (20 Kurse), Religionswissenschaft und Religionsunterricht (7 Kurse), Literatur, Geschichte Nationalökonomie (6 Kurse), Vortragskunst, Sprachkurse, Modellier- und Zeichenunterricht (7), Sonderkursus für staatsbürgerliche Bildung und Erziehung (6 Kurse). Programme sind kostenfrei durch das Sekretariat Fräulein Clara Blomeyer, Jena, Gartenstr. 4, zu haben.

Aus der Literatur.

Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatschrift. 42. Jahrgang. (Oktober 1913 bis September 1914.) 12 Nummern. 4^o M 5.— Freiburg im Breisgau. Herdersche Verlagshandlung. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Inhalt von Nr. 6: Aufsätze: Japan und der Katholizismus. — Die Schulfrage auf den Philippinen. — Ein Krankenbesuch. — Mehlstipendien für den Orient. (Schluß.) Nachrichten aus den Missionen: Insel Sachalin. Ost-Schantung. Kiwu. — Kleine Missionschronik und Statistisches: Aus verschiedenen Missionen. Orient. China. Vorderindien. Afrika. — Das Missionswesen in der Heimat. — Buntes Allerlei zur Unterhaltung und Belehrung. — Bücherbesprechungen. — Für Missionszwecke.

Pharus: Kath. Monatschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik. Herausgegeben von der Päd. Stiftung Cassianum Donauwörth 4. Jahrg. 8. Hest. Preis halbjähr. M 4. Einzelheft 1 M.

In scharfen Umrissen umgrenzt Pfarrer Dr. Scheiwiler (St. Gallen) die wissenschaftliche Forschung durch „Leitgedanken der Charakterbildung nach katholischen Grundsätzen“. Ein Beitrag zur Methodik der experimentellen Untersuchungen des Farbensinnes ist die Arbeit von Dozent Dr. Kammel (Wien). „Über ästhetische oder außerästhetische Gefühls- und Urteilsreaktionen bei Schulkindern“. Lebensvolle Winke für „Die religiöse Vertiefung unserer Arbeit in der Volksschule“ bietet Franz Weigl (München). Ein vortreffliches Stück allgemeiner Willensbildung ist in dem Artikel „Anstaltserziehung und Lebenskunde“ von P. Rektor Eckinger, S. J. (Wien) enthalten. Das Bild welches P. F. Kirsch (Pennsylvanien) „Von der religionslosen Schule in Amerika“ auf Grund von Originalquellen entwirft, ist für die Abwehr ähnlicher Bestrebungen in unserem eigenen Lande größter Beachtung wert. „Die Bedeutung der Stimm- und Sprechtechnik für den Pädagogen“ wird durch die feinsinnigen Darlegungen aus der Feder des bekannten Leipziger Musikpädagogen Dr. Löbmann ersichtlich. Gehaltvolle Literaturreferate haben beigeuert P. Dr. Koch (Schweiz) „Zur pädagogischen Wertlehre“, Dr. Luithe (Friedberg) über „Neuere Pestalozzyliteratur“, S. Kisinger „Um die erste Fibel“. — Die reichhaltige Rundschau enthält unter anderem mehrere kleinere Beiträge aus dem Gebiete der Religionspädagogik (psychologische Forschung, Zweiter Kongreß für Katechetik, Heiligenleben und Kinder); auch wird zur ominösen „Jugendkultur“ kurz Stellung genommen. — Bücherschau. Gratisbeilage: „Blätter für Anstalts-Pädagogik“.

Bezirkskonferenz Bruchsal!

Unsere geschätzten Mitglieder treffen sich am 7. März nachm. 1/2 4 Uhr im „Wolf“ in Bruchsal.

Vortrag:

Bakterien (und ihre Bedeutung im praktischen Leben) mit mikroskopischen Demonstrationen.

Bitte um recht zahlreiches Erscheinen! Gäste herzlich willkommen!

Bezirkskonferenz Lahr-Offenburg!

Da am 21. ds. Mts. eine Kreiskonferenz abgehalten werden muß, so fällt die für den Monat März geplante Bezirkskonferenz aus.

Der Vorsitzende.

Bezirkskonferenz Buchen-Waldürn!

Am Samstag den 7. März in Seckach Gasthaus zum **Samm** nachmittags 4 Uhr.

Tagesordnung:

1. Vortrag. Die Entwicklung der Volksschule (Neuthard)
2. Vereinsbeitrag.
3. Rückgabe der Jugendschriften.
4. Sonstiges.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet
der Vorsitzende
Neuthard.

Bezirkskonferenz Karlsruhe!

Am Samstag den 14. findet nachmittags 4 Uhr im **Reichshof**, gegenüber dem neuen Hauptbahnhof, eine Zusammenkunft des diesseitigen Bezirks statt.

Tagesordnung:

1. Standesfragen.
2. Gastpflichtversicherung.

Jos. Strobel.

Bezirkskonferenz Freiburg!

Samstag, den 14. März, 1/4 Uhr Konferenz im **Vereinslokal**. Zweiter Teil des Förster-Vortrags. Mitglieder und Gäste werden freundlichst eingeladen.

Unsere nächste Kreiskonferenz ist auf den 25. April anberaumt.
Der Vorsitzende.

Gestorben in Baden: Karl Schieck, Oberlehrer in Karlsruhe und Hauptlehrer Gustav Brümmer in Dumbach.

Dissertationen :: Werke

Prospekte :: Massenaufgaben

:: werden sauber und preiswürdig hergestellt ::

Buchdruckerei Unifas, Achern u. Bühl.

Man bittet, bei Einkäufen die
Inserenten der **Bad. Lehrerztg.**
berücksichtigen zu wollen.

Leo's Schulfeder „HANSI“ mit dem Löwen
Anerkannt beste Schulfeder!

Deutsche
Arbeit!



Preis per Gros:
Nr. 9 in cement: M. 1.—
Nr. 10 echt versilbert:
Mark 2.—

Größte Elastizität und Dauerhaftigkeit.
Garantie für jedes Stück. Ueberall zu haben. Muster kostenlos.
E. W. Leo Nachf., G. m. b. H. Inh.: HERM. VOSS & H. SCHNEIDER. Leipzig-Pl.

Höhere Handelsschule Calw

Im württembergischen Schwarzwald.
Pensionat.

Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.
Sechsmontatliche Fachkurse,
Akademiekurs. Prakt. Übungskontor.
Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen,
Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.
Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.
Prospekte durch Direktor Weber.

Neuaufnahme jederzeit.

Soennecken's Schulfedern

Nr 111 - 1 Gros M 1.- Muster kostenfrei
Berlin * F. SOENNECKEN Schreib-Fabrik BONN * Leipzig
Ueberall erhältlich



Eigenes deutsches
Fabrikat

Kath. Kirchenmusik

Weltl. Musik j. Art

liefert schnellstens

Franz Feuchtinger,

Kath. Kirchenmusikhandlung
und Musikalien-Verandhaus
in Regensburg Ludwigstr.
Anschafsend. und Kataloge überallhin.

Musik-Instru- mente

für Orchester Schule und Haus.



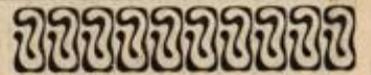
Spezialität: Geigen,
Saiteninstrumente,
Eigene Werkstätten.

Preisliste Nr. 1 frei!

Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.

Für Lehrer!

Im Hause leicht ausführbar ein-
trägl. Nebenerwerb. Ein prächt.
ausführl. Buch nur 1.20 Mk.
franko (Vereinsendung).
Buchhandlung Falkenberg,
Friedland (Mecklenburg).



Lauten, Gitarren,
Geigen, Mandolinen
und alle anderen
Musikinstrumente

Edm. Paulus
Markneukirchen
Katalog Nr. 120 gratis
Für die Herrn Lehrer Rabatt!

Hermann Uhlmann,

Gera (Reuß), Hoflieferant
Leistungsfähigste u. bedeutendste
Spezialfabrik für **Schulmöbel.**
Weltausstellung Brüssel 1910:
Goldene Medaille.
Int. Hygiene-Ausst. Dresden 1911:
Goldene Medaille.

In 4., vielfach verbesserter
Ausgabe ist soeben im Verlage
von **Ferdinand Schöningh**
in Paderborn erschienen:

Lehrbuch der Pädagogik

Geschichte und Theorie.
Von **Dr. Cornel Krieg.**
Bearbeitet von **Dr. G.
Grunwald,** Privatdozent.
XVI u. 626 S. gr. 8. br. M. 7,80
geb. M. 9,—

In diesem dem heutigen Stande
der pädagogischen Wissenschaft ange-
passenen Werke haben besonders die
Forschungen der letzten zehn Jahre
auf dem Gebiete der Geschichte der
Pädagogik Verwertung gefunden.

HARMONIUMS

mit wundervollem Orgelton von
46 Mark an. Pianos, be-
sonders billige Instrumente.
Katalog gratis.

Alons Mäler, Kgl. Hofl. Fuhrer.
7000 Harmoniums in allen Ländern
d. Welt singen ihr eigenes Lob.

Freiburger Schulmöbel-Fabrik

Komplette Schuleinrichtungen.

Fabrikation von Schulbänken aller Art nach bewährten
Systemen. Gestell- und Wandtafeln. Prima Referenzen.

Man verlange Kataloge und Kostenvoranschläge.

Julius Gerteis
Freiburg i. Br.

Bleichestr. 15 : Tel. 434